

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 170 (2004)

Heft: 7-8

Artikel: Die Bewahrung afghanischer Kulturgüter

Autor: Bucherer, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-69267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bewahrung afghanischer Kulturgüter



Paul Bucherer

Bismillah-u Rahman-u Rahim – wenn diese Formel am Anfang einer afghanischen Rede steht, bekunden manche westliche Zuhörer Unverständnis. Wir verstehen den Sinn der Worte nicht. Dabei sind es dieselben, wie sie in der Einleitung der Schweizerischen Bundesverfassung stehen: «Im Namen Gottes des Allmächtigen». Wir sollten nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame in diesen Worten sehen.

In ihrer Jahrhunderte dauernden politisch-geografisch bedingten Isolierung hatten die Afghanen – unbeeinflusst von Aufklärung, Französischer Revolution, Industrialisierung, Kolonialherrschaft, moderner Technik und zwei Weltkriegen – ihre eigenen Traditionen bewahrt, waren fest in ihrer Kultur und in einem moderaten, vom Sufismus geprägten Islam verwurzelt. Im Gegensatz zu Iranern, Pakistani und

Oben: Minarett von Jam um 1200.

Fotos: Afghanistan-Institut und Afghanistan-Museum.

Rechts: National-Museum: vor der Zerstörung 1990.

Indern galt es für die meisten Afghanen nicht als erstrebenswert, sich den Europäern anzugleichen – die Afghanen waren stolz, Afghanen zu sein. Die Geschichte Afghanistans in den vergangenen hundert Jahren zeigt, dass weder eine überstürzte Modernisierung, wie sie von König Amanullah oder dem kommunistischen Regime betrieben wurde, noch der Rückzug auf die Vergangenheit, unter Habibullah Kalakani und den Taliban, den Vorstellungen der Mehrheit des afghanischen Volkes entsprechen haben. Einig war man sich jedoch immer in der Abwehr äusserer Einflüsse.

Soll der politische und gesellschaftliche Wiederaufbau Afghanistans erfolgreich sein, so müssen diese Erfahrungen beachtet werden. Eine schrittweise und auf den eigenen Vorstellungen basierende Modernisierung, wie sie in der 40-jährigen friedlichen Regierungszeit von König Zahir Shah durchgeführt wurde, scheint den meisten Afghanen auch heute noch erstrebenswert. Nach

23 Jahren Krieg und Bürgerkrieg, nach gewaltsamen Versuchen, die Grundlagen der Gesellschaftsstruktur zu verändern – zunächst durch die von Moskau gesteuerten Kommunisten, dann durch die von Pakistan unterstützten Taliban – braucht Afghanistan dringend eine Rückbesinnung auf die eigenen Werte. Es muss wieder eine Grundlage gelegt werden, auf die die Afghanen stolz sein können. Solche Werte sind vorhanden:

- Ein grosses, durch anerkannte Staatsgrenzen gesichertes Territorium.
- Fruchtbare Täler und Oasen von grosser landschaftlicher Schönheit.
- Erschliessenswerte Bodenschätze wie Erdgas, Kupfer, Eisen usw.
- Eine genügsame Bevölkerung, die Eigeninitiative entwickeln kann.
- Der Zusammenhalt innerhalb der Familien, obwohl sie heute rund um den Erdball verstreut leben.
- Das Selbstbewusstsein, einer Nation anzugehören, die die Armeen zweier Weltmächte vertrieben hat.





**Reiterspiel
Buzkashi.**

■ Eine reiche geschichtliche und kulturelle Tradition.

■ Ein moderater Islam, der vom Sufismus beeinflusst wird.

Sowohl die Afghanen, als auch die in Afghanistan wirkenden ausländischen Kräfte müssen sich dieser Werte bewusst werden, denn der Wiederaufbau Afghanistans kann nicht nach den bürokratischen Vorstellungen einer fremden Beamtenschaft erfolgen, die die traditionellen Faktoren missachtet. Die afghanische Regierung und die Privatunternehmer müssen Erfolg versprechende Wege suchen. Einer dieser Wege führt über die afghanische Kultur.

Unsere Erfahrung im Afghanistan-Museum im Exil beweist, dass die Kultur Afghanistans nach 23 Kriegsjahren bei der Weltgemeinschaft in Vergessenheit geraten ist. Afghanistan gilt als kulturell unbedeutend. Seine Bevölkerung wird als barbarisch, streitsüchtig und abweisend angesehen. Die einst legendäre Gastfreundschaft der Afghanen ist vergessen worden. Durch Ausstellungen seiner archäologischen Schätze und seiner Volkskunst könnte Afghanistan aktiv zur Hebung seines Ansehens in der Welt beitragen. Dadurch würde im Ausland langfristig die Bereitschaft zur Hilfe geschaffen, Vertrauen und Interesse geweckt. Afghanistan bietet viele Schönheiten und – was oft übersehen wird – Afghanistan hat nicht die Grösse von Liechtenstein, sondern die zweifache Ausdehnung von Deutschland, ist also ungefähr sechzehn Mal grösser als die Schweiz. Es gibt sowohl gebirgige Regionen als auch fruchtbare Täler, aber auch Wüsten. In einem engen Gebirgstal steht das zweithöchste Minarett der Welt, das

aber erst 1953 wieder entdeckt worden ist, weil es so versteckt liegt. Dies ist typisch für Afghanistan: Erst bei näherem Hinsehen zeigt sich seine Schönheit und sein Reichtum.

Eine Region in der Nähe von Herat sieht aus wie der Grand Canyon in den USA. In afghanisch Turkestan gibt es Löss-Steppen und Ebenen wie in China. Dazwischen stehen alte Minarette aus der Timuridenzeit, Lehmburgen und Festungen.

In der schier endlosen Ebene des Nordens sind Traditionen der Turkvölker lebendig, wie das berühmte Reiterspiel Buzkashi, an dem beliebig viele Reiter teilnehmen und keinerlei Regeln gelten. Es gibt weder eine räumliche noch zeitliche Begrenzung des Spiels. Ein totes Kalb, 70 kg schwer, muss vom Boden aufgenommen und in einem Kreis abgeworfen werden. Dabei reiten die Kämpfer manchmal rücksichtslos mitten zwischen die Zuschauer hinein. Viele sehen die heutigen Verhältnisse in Afghanistan als eine Art politisches Buzkashi.

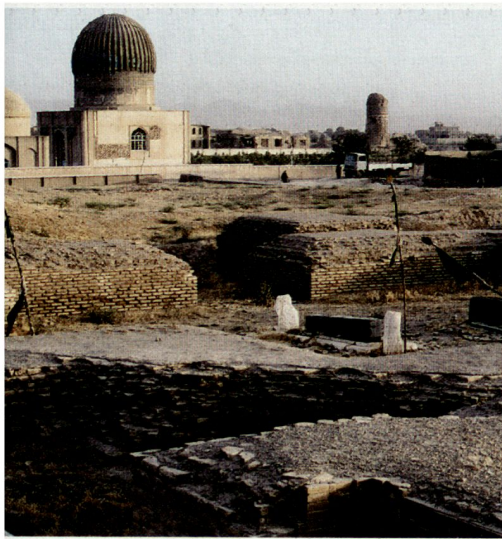
Im Archiv des Schweizerischen Afghanistan-Instituts sind zahlreiche Nachlässe zu finden, so auch der des deutschen Diplomaten Werner Otto von Hentig, der während des Ersten Weltkrieges den afghanischen Emir Habibullah zum Kriegseintritt gegen die Engländer bewegen sollte. Von noch grösserer Bedeutung sind unsere Fotobestände, nicht nur die Dias, die

Tausende von historischen Aufnahmen umfassen. Es sind dies geschichtliche Dokumente, die nach 23 Jahren Krieg selbst bei den Afghanen in Vergessenheit geraten sind. Aus diesem Grund begnügen wir uns nicht damit, nur die Fotografie selbst aufzubewahren, sondern versuchen, jede einzelne Aufnahme genauestens zu beschreiben; jede Person zu identifizieren. Damit leisten wir einen Beitrag zum Wiederaufbau des historischen Bewusstseins der afghanischen Gesellschaft. Aber auch der materielle Wiederaufbau profitiert davon. Zurzeit wird der Bagh-e Babur in Kabul, der erste aller Mogulgärten, mit Hilfe solcher Aufnahmen wieder aufgebaut.

Im Frühjahr 2001 begann die gezielte Zerstörung afghanischer Kulturgüter. Es ist wichtig, dass wir hier Folgendes klarstellen: Es waren nicht die afghanischen Taliban, sondern in erster Linie Al-Kaida, die diese Vernichtungsaktionen angeordnet und zum Teil auch durchgeführt hat. So weigerten sich die Talibantruppen, in Bamiyan die Zerstörung der Buddhastatuen durchzuführen. Mullah Omar hatte zwei Jahre zuvor ein Dekret zu ihrem Schutz herausgegeben. Erst unter dem Druck der UNO-Sanktionen und dem zunehmenden Einfluss von Osama bin

**Bagh-e Babur 1990
(Der erste Mogulherrscher von Indien war Zahiru'd-Din Muhammad Babur, 1484–1530).**





Ausgrabungen aus der Zeit der afghanischen Dynastie der Ghoriden (1149–1222).

Laden wurde der Führer der Taliban gezwungen, diesen Befehl zurückzunehmen und der Zerstörung der Kulturgüter zuzustimmen. Heute ist nichts mehr von diesen Statuen übrig geblieben. Auch die Nischen über den Statuen sind leer, die Fresken sind verschwunden. In den Depots des National-Museums sind die Objekte aus vorislamischer Zeit zerstört.

Kultur ist etwas, das in den Herzen der Menschen lebt und ihr Selbstbewusstsein wesentlich prägt. Die Kultur Afghanistans ist in mancher Beziehung einzigartig, weil das Land nie von westlichen, christlichen Mächten kolonialisiert wurde und dadurch die Lebensweise seiner Bevölkerung weitgehend unbeeinflusst erhalten blieb. Es gibt hier gewisse Grundwerte, deren Beachtung dazu führt, dass Ansätze für politische Lösungen, die in anderen – früher kolonialisierten – Ländern erfolgreich angewandt wurden, in Afghanistan scheitern. Der Weg zum gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Afghanistans muss deshalb ein afghanischer Weg sein.

Albert A. Stahel

Vielen Dank, Paul Bucherer, für diese eindrücklichen Einsichten in die Kultur und natürlich auch in die Geschichte Afghanistans. Wir sind hier in einem Spannungsfeld zwischen zwei Faktoren: auf der einen Seite ein zerstörter Staat, eine Bevölkerung, der es an allem mangelt, und auf der anderen Seite der Wiederaufbau zerstörter Kulturgüter.

Das Gesundheitswesen und wirtschaftliche Aspekte

Urs Romer

Seit zwanzig Jahren bin ich mit Leib und besonders mit der Seele an Afghanistan gebunden.

Was meine Kenntnisse der medizinischen Situation in Afghanistan anbetrifft, beruhen diese auf Erfahrungen mit verletzten Mujaheddin, die ab 1981 in die Schweiz zur Rehabilitation kamen. Zuerst behandelten wir afghanische Verletzte im Spital Frauenfeld, dann auch in St. Gallen, Schaffhausen, Winterthur und Zürich. Die Patienten wurden bei der Einreise durch freiwillige Personen empfangen, in die Spitäler gebracht, dort besucht und seelisch betreut. Jene Helfer haben sich in der Ostschweiz unter dem Namen «Ostschweizer Hilfe für Afghanistan» gruppiert. Um vor allem gegenüber politischen Instanzen an Gewicht zu gewinnen, bildete die «Ostschweizer Hilfe für Afghanistan» einen **Verein** mit festen Statuten. Über all jene afghanischen Patienten und ihre Schicksale lernten wir die medizinische Versorgung in Afghanistan kennen. Dazu kamen ständige Kontakte mit den in der Schweiz lebenden Exilafghanen, die über die Zustände in ihrem Land berichteten.

1985 war es mir möglich, in Begleitung einer unserer Töchter, im Ibne-Sina-Hospital in Peshawar zwölf Patienten zu operieren. Die Gespräche und die Zusammenarbeit mit jenen Ärzten waren ausgezeichnet und halfen uns in den folgenden Jahren – aufgrund von in Afghanistan erstellten Patientendossiers –, die Verletzten gezielter in die Schweiz zur Behandlung einreisen zu lassen. Kurz nach 1985 besuchte Dr. med. Karl Seiler das Gebiet der Nordallianz, und danach konnten wir entsprechend den Bedürfnissen Hilfsgüter nach Afghanistan senden. Zu weiteren medizinischen Erfahrungen kam ich 1997 in Herat: Wir besuchten ausserhalb der Stadt behelfsmässige

medizinische Einrichtungen, auch das Spital Herat, das wir im Mai/Juni 2003 wiederum in fast allen Abteilungen besichtigten.

Mit meinen geschilderten Erfahrungen kann ich zum heutigen Gesundheitswesen nur mit Einschränkungen Stellung nehmen, ich habe aber zusätzliche Informationen in der Literatur und im Internet gefunden. Aus jenen Autorenberichten möchte ich auf einzelne Punkte bezüglich einer möglichen Neugestaltung des Gesundheitswesens in Afghanistan hinweisen. Neben den schon vorhandenen Gesundheitsstrukturen stehen für die Neugestaltung des Gesundheitswesens folgende Schwerpunkte im Vordergrund:

Schwangerschaftsvorsorge

- Die Mütter- und Neugeborenenversorgung: Beratung und Kontrolle der Schwangeren.
- Die Entbindungsvorsorge, sei sie bei Haus- oder Spitalgeburten.
- Die Nachgeburtsvorsorge in Kenntnis der bestehenden hohen Neugeborenensterblichkeit.
- Die Familienplanung.

Kindervorsorge

- Notwendig sind Impfaktionen und Beherrschung der üblichen Kinderkrankheiten, die ohne richtige Behandlung in Dritt-Welt-Ländern oft zum Tode führen.
- Mögliche Abgabe von Nahrungsmitteln in der Schule, wie sie bei uns während des Krieges mit Milch erfolgte.
- Überwachung, Prävention und Behandlung der ansteckenden Krankheiten, wie Masern, Typhus, Diarrhoe [Durchfallerkrankungen], Hepatitis [Gelbsucht], Poliomyelitis [Kinderlähmung]. Dazu gehört auch die Beherrschung der Tuberkulose aufgrund schlechter Ernährungslage und des Lebens in oft engen, ungesunden Verhältnissen.